

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

72 (24.3.1928) Frauenfragen / Frauenschutz

Frauenfragen - Frauenschutz

Nummer 72 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 24. März 1928

Die Blume

Es gibt eine schöne Offenheit, die sich öffnet wie die Blume, nur um zu duften.

Tragt die Blume, wenn sie sich öffnet, wie sie sich öffnen soll, wie weit? Nein, sie kennt keine Wenn, und sie kennt keine Über keine Heimlichkeit und keine Verstellung. Sie muß sein, wie sie ist, und sich zeigen, wie sie ist, und zum Lichte streben und im Lichte sich geben, bis Natur ihr das Leben wieder nimmt.

Ja, schön ist die Menschenseele, die solchen Wesen der Blume gleicht. Die sie zeigt, wie sie ist, und von der wir fuhren; ja, so wie und nur so kann sie sein.

Wir waren einst alle so schön, so rein und so offen, so wie die Blume ist. Einst, als wir noch Kind waren. Da waren wir der Frühling, so ganz rein aus uns selbst und so unberührt von Verdrerbenden. Und so ganz voller Hoffnung. Was konnte da nicht werden aus uns. Wieviel menschliche Größe der Schlichtheit und Natürlichkeit.

Aber da wuchsen wir in die Umwelt hinein, und die Umwelt uns. Und da verband sich mit uns etwas eigentlich Menschens. Etwas von außen war stärker als dieses Reine und lautere Kindliche in uns. Und wir wurden erwachsen. Und die junge Blume des Lebens in uns erstarrte.

Gewiß, wir wollen wohl erst sein und gerade und treu. Doch der Hauber ist uns genommen, den wir hatten. Dieser kindliche Schutz fehlt. Wir müssen überlegen, wie wir durchs Leben kommen, und sind dann nicht mehr wie selbst. Oder wir litten unter dem ewigen Troste sozialer Not und können darum nicht mehr sein, wie die Blume im Sonnenlicht.

Und doch möchten wir alle so sein. So rein, so schön. So wie die Blume. So wie das Kind. So als Mensch zum Menschen. So ganz nur herzlich und echt und liebend und treu.

In unserer tiefsten Seele wartet ein heiliges Knospen auf einen neuen Lebens.

Dr. Gustav Hoffmann.

Frau im Frühling

Stilse von Anna Zuffen

Sturm braust übers Frühlingsland, Leben weckend, Leben spendend. Am Mittag ist die Sonne schon ganz warm und ganz goldig. Sie lächelt die kleinen Mädchen, wenn sie von der Fabrik nach Hause gehen und die Sonne strahlt von ihrem Gold hinein in die vielen Wäldchenhaare, das es leuchtet und schimmert.

Weiter fort von der großen Fabrik, in der die vielen Mädchen arbeiten, liegt eine schöne, helle, weisse Wiese, ganz von Gärten umgeben. Jeden Mittag sehen die kleinen Mädchen eine blonde, junge Frau durch den Park gehen, ganz langsam, wie träumend, als wisse wohl, was das ist und sie unterhalten sich viel über sie. Sie trägt sie einen wunderbaren Schmuck, heute eine elegante Perle, einmal laden sie sie am Fenster stehen in einem weissen, bemalten Kimono. Sie hat nicht feine Brillant- und Smaragde, die feinsten Schuhe und Seidenstrümpfe, köstliche Parfüms, ein Auto, alles, alles. Sie hat Spitzen und Seide, alle Dinge, die so ein kleines reiches Mädchenherz ersehnt. Sie ist die Frau des Mannes, dem die große Fabrik gehört. Dennoch ist in der Herzen der kleinen Arbeiterinnen, die noch nicht vom Leben verdrängt sind, kein Neid, sondern so etwas wie Mitleid.

Sie ist immer so sehr still, diese junge Frau, so blaß und so traurig. Sie lächelt sie, aber es ist ein Vächeln, das wie Tränen ist. Manchmal ist auch ein Ausdruck wider Sehnsucht in dem Frauenauge. Und wenn die Arbeiterinnen vorübergehen, sieht sie ihnen an, als wende sie diese armen Schwestern der Arbeit. Ja, sie merkt diese Arbeiterinnen, die einen Verlust haben und plaudern vorübergehen. Die Frau hinter dem Parkgitter hat das Herz voll Sehnsucht und doch nicht den Mut, ihre sehnsüchtigen Gedanken zu äußern. Sie horcht auf die schwachen, gelächelten Schritte der Parkmädchen und auf ihre eigenen hellen Wäldchenhaare und schaudert.

Wohl spürt sie das Leben, das große, heilige Leben und sich aber sie will es nicht spüren. Sie ist doch eine Dame und ihre Natur laßt immer ungeduldig: „Was willst du denn noch? Rüh dich! Du weißt, du darfst keine haben, dieses Heisse wegst!“ Und so ist es fort ins Büro. Dann lächelt die junge, blonde Frau, ein mildes, seltsames Lächeln. Langsam werden alle ihre Wünsche diesem Vächeln untergeben. Sie wird ihr Scheinleben leben, Reichtum und Glanz, wird trieren unter Seiten und Seide, wird reich und faul.

Und der Frühling geht ganz an ihr vorüber. Er flieht zu den Blumen, den Stielen, den Heisen, zum Leben, zum singenden Leben.

Die Frau im Drama Ibsens

Im Urteil einer Vorläuferin der Frauenrechte

Von Dr. Elise Dörschneider

Wenn der 100. Geburtstag Ibsens am 20. März weit über die Grenzen Norwegens in der ganzen abendländischen Welt gefeiert wird, so geschieht das sehr mit Recht. Denn Ibsen ist mehr als ein norwegischer Dichter, wenn er auch in vielen seiner Dramen unmittelbar stofflich von norwegischen Verhältnissen ausgeht, so hat das Spielbild einer Epoche. Seine Dramen sind um Friedrich Heibel zu reden, „künstlerische Oden ihrer Zeit“.

Wann werden alle diese Zeit bestimmenden Frauen angedeutet, als die religiöse, die naturwissenschaftliche, die Frauenfrage, die Ehefrage, und zwar nicht, um gebräuchlichen Strömungen, in bewußt theoretisch-tendenzlos, sondern in künstlerisch-symbolischer Form.

Als Gesellschaftsdramen, die für uns hier vornehmlich in Betracht kommen, spielen sich auf dem Hintergrund des beginnenden und wachsenden bürgerlich-kapitalistischen Zeitalters ab. In seinem Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“ leben wir in seinem Kapitalist und eindrucklicher Art den Konflikt zwischen Kapitalist und Arbeiter aufzukommen. „Dünker und Liebe“ zeigt die Isolierung der treibenden Kräfte jener Welt, in der der bürgerliche Streber, der über Reichen geht, zu Besitz und Macht, andere unter die Füße kommt und untergeht.

In einer solchen Welt hat das Menschliche, stets in Gefahr, ein Recht auf die Gesellschaft zu werden, einen schweren Stand. Und so ist es denn als der Grundton des Ibsenschen Gesellschaftsdramas, die nicht immer aber öfters zu tragischer Höhe wachsende Kluft zwischen dem Menschlichen und dem Gesellschaftlichen, im Bewußtsein der Menschlichkeit und der Gesellschaft, in der höchsten zwischen Mensch und Wirklichkeit.

In diese Welt nun, in der auch die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die Ehe insbesondere, ihre Geleise vom Wirtschaftlichen her empfangen, stellt Ibsen als vornehmliches Symbol den Konflikt zwischen dem Menschlichen und dem Gesellschaftlichen, in der Ehe, nämlich so, daß die Ehefrau, die positive, die faktische Ehefrau, auf seiten der Frau liegt. Der Mann, der die Ehe, die Ehefrau, in bewußter oder unbewußter Selbstverleugung, lanktoniert die Geleise der Gesellschaft als nun ein

Frauengestalten aus der 48er Revolution

Unentbehrliches Merkmal unseres Freiheitskampfes ist die Kenntnis der geistlichen Vorgänge in vergangenen Jahrhunderten, die dieser Kampf vorbereitet haben, die Kenntnis auch der Bahnbrecher, die ihm immer aus neue unter Opfern und Verfolgungen dienten. Alle revolutionären Zeiten fanden in den Frauen mutige, begeisterte Mitkämpferinnen, die die Pflicht des weiblichen Geschlechts erkannt hatten, an großen Bewegungen mitzuwirken, an Menschenrechten teilzuhaben. Aber die Geschichte lehrt uns auch, daß — weit mehr noch als die Männer — die Frauen um die Früchte ihres Kampfes gebracht wurden. Man gibt nicht nur wieder und wieder über ihre Rechte hinweg, sondern auch die Geschichtsschreiber vergaß die gerechte Würdigung des Anteils der Frauen an den Freiheitskämpfen. Viel zu wenig wissen wir von den Heldinnen der großen französischen Revolution. Auch die Frauen, die an der viel kleineren, uns aber noch näher liegenden 48er Revolution in Deutschland teilnahmen, sind von Vorsehens bedroht. Dankenswert ist es deshalb, daß Anna Bloss, die Witwe von Wilhelm Bloss, dem verdienstvollen Geschichtsschreiber der Märzrevolution, von 1848, den Frauen des 48er Jahres ein Buch gewidmet hat, das uns ihr Leben veranschaulicht und sie uns auch im Bilde vorführt (Verlag von Kaden u. Co., Dresden).

Mit Erschütterung und Bewunderung lassen wir diese zehn Frauenbiographien an unserm geistigen Auge vorüberziehen. Manche sind weiten Kreisen bekannt, andere seltener nur wenigen Menschen. Alle verdienen, uns in dankbarem Gedenken als Vorbild zu dienen. Wieviel haben diese Frauen gelitten und ertragen, um der Freiheit willen für Republik und Demokratie! Verloren, gehebt waren sie, oftmals in Lebensgefahr, in qualvoller Sorge um ihre Verlorenen oder Männer, die im Kerker schmachteten und teilweise auch mit Tode verurteilt waren, all ihrer Habe beraubt, von Ort zu Ort flüchtend, für immer aus dem Vaterlande verbannt und darauf angewiesen, in der Fremde um ein Stück Brot zu ringen. Doch inmitten aller dieser Leiden waren es diese Frauen, deren Tapferkeit und Treue die Männer aufrecht erhielten, deren Begeisterung Jagdtrieb hinderte, deren Idealismus unbefleibt blieb.

Luise Otto, die spätere Begründerin der deutschen Frauenbewegung, das erste Mädchen, das zuerst Organisation der Arbeiterinnen und Teilnahme der Frauen am Staatsleben forderte, eröffnete den Reigen. Sie steht mitten in der Revolution als Freundin der Verfolgten, besonders auch des erschollenen Robert Blum. Sieben Jahre lang ist sie die Frau des im Gefängnis dahinscheidenden Revolutionärs August Peters. Marie Theresia Franziska Ankele befreit sich aus dem Gefängnis einer ersten unglücklichen Ehe und nimmt als Gattin Fritz Ankeles, des Führers revolutionärer Streitkräfte, an allen Mühen und Gefahren des Kampfes, später auch an Flucht und Auswanderung teil. Sie ist in weitaus unermüdliche Freiheitskämpferin aus der Welt in hiesiger Heimat die glücklichste Mutter eigener Kinder, die heilbewährte Lehrerin jugendlicher Jugend. Luise Wittorf, die Frau von überkommenem erottischem Temperament, der Ehe mit einem verhassten Mann entronnen, als Bekämpferin freier Liebe viel gesündigt, steht zuletzt in reifer vollkommener Tätigkeit und bringt alle Opfer des verfochtenen Kampfes.

mal gegeben, liebt sie ihn aus, läßt sich von ihm ausdauern, entstellen, seines besseren Ich, seiner Seele berauben, er identifiziert sich mit ihm. Die Frau erhebt Einspruch, wehrt aber ab, wird zur Märtyrerin oder Siegerin, indem sie die Forderungen der Wahrheit, der Schönheit, der Freiheit, der Gerechtigkeit vertritt. Der Mann hängt am Doxa, am Verschleiß, am herkömmlichen Gebrauch, der Konvention, die Frau strebt darüber hinaus zum Geist, zur Natur, zur sittlichen Selbstverwirklichung. Der Mann hängt an seinem Werk, läßt die Arbeit herr über sich werden, die Frau will Liebe und Leben. Der Mann schafft sich so eine Welt, in der die Frau nicht leben, nicht atmen kann.

Ein paar Beispiele sollen das dartun. In den Stützen der Gesellschaft baut sich der Konjum Bernia keine eigene Existenz, sein Geschäft, sein Ansehen auf Kosten eines anderen, dessen guten Ruf und Vermögen auf, ja, er schenkt sich nicht, wenn es sein muß, das Leben von Hunderten aufs Spiel zu setzen. Da kommt eine Frau, Rosa, die er selber wirklich liebt und aus den gleichen Rücksichten ausgenommen einer anderen verlassen hätte, redet ihm ins Gewissen, läßt ihn den ganzen Aufwand lassen, vor dem er steht, und bringt ihn so weit, öffentlich seine Schuld zu bekennen, und ein auf Wahrheit und Freiheit, als den „Stützen der Gesellschaft“ gerichtetes neues Leben zu beginnen. In den Spinnenstrick ist es der Mann, ein Pastor, der aufreißt, wenn nur äußerlich vor der Welt alles hübsch in Ordnung ist, wenn nur der Schein der Ehrbarkeit und Frömmigkeit, der äußerlichen Ehe, des schönen Familienlebens erhalten bleibt, mag auch hinter geistlicher Fassade eine Frau an einer durch die Verderbtheit des Mannes verurteilten Ehe zusammenbrechen, ihr Kind zurunde geben. Diese selbst aber, durch Kämpfe und Leiden erwacht und gereift, erreicht zuletzt den trügerischen Schleier, kommt auf den Grund der Dinge, zur wahren Gerechtigkeit und damit zu ihrer inneren Befreiung und Selbstständigkeit. So Frau Minna. Den letzten Schritt aber tut Rosa, sie läßt der inneren Befreiung die äußere folgen. Rosa hat jahrelang in einer falschen, auf Schein gegründeten Ehe gelebt. Sie war dem Mann, der sie liebte, sehr lieb, aber nur ein Gefährde, ein Spielzeug, eine „kleine Perle“, eine Puppe. Nachdem sie das Stück auf ein „Puppenheim“ (ein Puppenhaus) gebracht, verläßt sie ihn, ihrem damals kranken Mann das Leben zu retten, durch eine gefährliche Unternehmung Geld zu verdienen. Als die Sache herauskommt und Rosa vor der öffentlichen Schande steht, glaubt sie, ihr Mann werde alles auf sich nehmen, warte sie auf „das Wunder“. Aber das Wunder trifft nicht ein. Weit davon entfernt, für sie einzutreten, überhäuft sie mit einem Schlag umgewandelte Mann mit Schimpfwörtern, behandelt sie als eine Verbrecherin, der er die Kinder nicht mehr anvertrauen könne usw. Sie aber, aus dem Traum erwacht, erhebt ihr Damastus. In einer blühenden Erleuchtung steht sie alles, ihre Ehe, die sie, weil nicht auf Gleichberechtigung und sittliche Achtung vor ihr gegründet, als eine Scheinehe erkennt, ihr Mann wird ihr damit ein Fremder, in dessen Haus sie nicht bleiben kann und den sie verlassen muß um den Preis ihrer tiefsten Muttergefühle, weil sie erst sich selbst und damit zu einer wahren Ehe erziehen muß, weil sie in diesem Moment die Pflicht gegen sich selbst als die erste und heiligste erkennt.

Rosa hat seinerzeit viel Staub aufgewirbelt. Man hat dieses Stück, in dem der Dichter zunächst in einen tiefen psychologischen Gehalt, den zwischen männlicher und weiblicher Art die Welt zu sein, hinabgelassen, für ein Tendenzdrama genommen. Dieses aber ist es nicht, trotzdem Ibsen als Mensch und Künstler auf Seiten der Frau und der Frauengerechtigkeit stand, und auch hier Erwecker war. Es hat keine Tendenz, aber eine Idee und diese wird zur Tendenz, zur Parole in einer Zeit wie der damaligen, wo der Kampf der Frau um ihre Befreiung, um ihr volles Menschentum im Mittelpunkt des Interesses stand. Nicht, ob Rosa mit Recht oder Unrecht ihre Kinder verläßt, worum hauptsächlich damals der Streit ging, ist das Wichtigste. Das Wichtigste ist, daß hier eine Frau vöthlich Klarheit gewinnt über sich selbst, jahrelangelange gedommene Nebe zerstreit, den „Schlaf der Welt“ von sich abschüttelt, sich aufrecht und Ich sein will, nicht für dich, den Mann, sondern für sich. In abendrost-künstlerischer Form vollzieht sich so im Schicksal einer einzelnen das des ganzen Geschlechts. Und so gesehen erhebt sich das Drama weit über das Aktuelle, den Tagesstreit, macht es ins Ewigkeitige, Zeitlose. Es ist Ibsens Tat für die Frau.

Die abgeklärte Gestalt der Idealistin Malwida von Mevius, die in begeisterter Jugend die Tagung des ersten demokratischen Parlaments in der Frankfurter Paulskirche miterlebt, verläßt Deutschland, um sich der Unterdrückung nicht zu beugen, und verbringt ihr reiches, langes Leben im Exil, stets als Mittelpunkt eines Kreises großer, der höchsten Zielen aufstrebender Geister. Johanne Kinkel, die hochbelebte Mutter, teilt des Freiheitskämpfers Gottfried Kinkel stürmischen Protest gegen die innerpolitische Knechtung des Volkes. Als der auf lebenslangem Zuchthaus verurteilte Kinkel von dem jungen Revolutionär Karl Schurz befreit wird und nach England zu fliehen vermag, wird Johanna, obendrein Mutter von vier Kindern, die Hauptverfolgerin der Familie, zugleich die großherzige Gattin aller Vertriebenen, denen sie in aller ihrer eigenen Not ein Wohl tut, ohne Rücksicht auf das Hinschwinden ihrer eigenen Kräfte.

Leuchtend steht vor uns Jennu von Westphalen, die junge Adeline, deren größter Ruhm es wurde, „das geliebte Weib von Karl Marx“ zu werden. Ehe ihr diese Grabinschrift ward, stand sie fast vier Jahrzehnte lang dem genialen Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus in seinem schweren Kämpferleben zur Seite — stolz und stark auch in äußerster Armut, die unentbehrliche Stütze des unsterblichen Denkers. Heldenhaft kämpft und duldet Emma Herwegh, die treue Gefährtin des Freiheitskämpfers Georg Herwegh, und gleich unwandelbar in Leid und Gefahr steht sie Amalie Struempell, würdig der Anrede, die der gefangene Mann an sie richtete: „Geliebte Gattin, Freundin!“

Wenige Menschen wissen, daß Wilhelmine Schröder-Devrient, deren Sangeskunst alle Herzen gemann, sich ungeachtet aller Erfolge ihr Leben als fühner, revolutionärer Geist erwählte, hochgestellten Persönlichkeiten sagte sie bittere Wahrheiten, und ihren Stolz sah sie darin, „im Herzen des einfachen Volkes zu stehen“. Während der Tagung in der Frankfurter Paulskirche und bei der Märzrevolution in Dresden machte sie sich als Staatsgefährlich und hochverräterisch verdächtig. So wurde das Schicksal der großen Künstlerin Heimatslosigkeit und Verbannung. Als letzte der geschiedenen Frauen tritt vor uns Marie Kurz, die Gattin von Hermann Kurz und Mutter der Dichterin Nisole Kurz, eine echte Demokratin, die radikale Sozialistin oder Kommunistin, die ihr Leben lang alles mit den Armen teilte, weder Geld noch Gut besaß, weil sie eben alles verpfändete, und die als Prophetin des Freiheitskampfes für die Entrechteten wirkte.

In dieser Garfiffenheit legt man das Buch des Andentens aus der Hand. Nicht nur Bewunderung für Verganenes fließt daraus auf, sondern auch Lehre für das Heute und Morgen. Wieviel Franenkraft und -befähigung ist dem Kampfe um den Aufstieg der Menschheit verloren gegangen! Denn neben einigen Frauen, die trotz aller Hindernisse zur Wirkksamkeit gelangten, stehen zahllose, deren Fähigkeiten sich nie entfalten konnten. Die Sozialdemokratie hat die große Aufgabe, die Frauenkräfte voll in den Dienst ihres Freiheitskampfes zu stellen. Möge sie dieser Mission gerecht werden!

Französische Prostituierte

Paris, Mitte März 1928.

Von Zeit zu Zeit erblüht man in Pariser Nebenstraßen Häuser mit einer kleinen Lampe. Abends strahlt diese ein zweifelhaftes Licht aus. Eine von innen erleuchtete undurchsichtige Glasstür führt hinein in den Tempel der künstlichen Liebe. In manchen anderen französischen Städten haben die gleichen Häuser Straßenweits neben einander. Wie lange noch?

Immer mehr erkennt man auch in Frankreich, daß die heutige Regelung der Prostituiertenfrage völlig veraltet ist. Mit den in nördlichen Pariser Viertel steht ein Haus, das St. Lazare-Gefängnis, dessen Mauern seit Jahrhunderten von einem einzigen gelben Lichtstrahl der Not, des Entsetzens und der Todeswünsche der Frauen, die man dort gefangen hält. In dieses Gefängnis wird man wahllos die Kranken, die wegen eines Verbrechens bestraft oder in Untersuchungshaft befindlichen Frauen und die Kartenlosen. Denn wer keine Brotkarte hat, kommt ins Gefängnis.

Seit drei Jahrhunderten besteht nun schon St. Lazare. Ursprünglich diente es zur Beherbergung der Aussätzigen. Dann übertrug man da alle Privilegien ein, die wegen der Art ihres Verbrechens vor allem öffentlichen Prozeß Angst hatten. Bei ihrer Ankunft in St. Lazare mußten sie Speichen laufen und harte Peitschen empfangen, die sie auf den Rücken der Ludwigs XVI. erlitten diese Maßnahmen so grausam, daß er im Laufe eines Kartenspiels zu Versailles auf den Rücken einer Blaque-Sieben-Karte die Aufhebung dieser Bestimmung aufgab und mehr gewollt als gutmütig vom König die Unterschrift unter die Rekrutierung der Karte erzwang.

Während der großen französischen Revolution diente St. Lazare dann als Gefängnis für die Generalrevolutionäre. Hier sah unter anderem auch André Chenier, einer der bekanntesten Dichter seiner Zeit. Hierhin war auch Anne de Coigny, aus der Reichthumfamilie de Coigny, eine am königlichen Hofe viel beachtete Schönheit, während der Revolutionszeit gekommen. Auf kleinen Papierstreifen, die er in seiner Wäsche versteckt, besang Chenier in den letzten Wochen vor seinem Tode seine Liebe zur misgünstigen Coigny, jene Liebe, die stärker sei als der Tod.

„Diese Stunde gehört mir, vielleicht dir“, steht auf lateinisch im Innern des Hofes von St. Lazare. „Wir lassen St. Lazare, wie unsere Vorfahren die Königsburg Bastille dahinten“, schrieb kürzlich sogar der Tempus in einem längeren Artikel über St. Lazare (8. März). Wenn man in Frankreich sagt: „Sogar der Tempus schreibt“, da kann man ein wenig hoffen, daß die letzte Stunde einer morghen Einrichtung geschlagen hat. Gerade an solchen Vertrieben, an den Schandflecken der Menschheit, kann man erkennen, welche Unterschiede es macht, ob eine verfallene Einrichtung von einem Fürsprecher hebevoller Regierung mit christlichem Segen nach Jahrhunderten oder ob sie von einem Soldaten der Revolution innerhalb einer Minute beseitigt wird.

Als im April 1927 beim Generalkongress die Kommission gegen den „weissen Skandal“ zusammentrat, sprach sie über die Ergebnisse ihrer Untersuchung in den verschiedenen Ländern. Frankreich hatte erklärt, daß „die Einrichtung der Prostitution und der Bordelle vom französischen Standpunkt aus eine innerfranzösische Angelegenheit ist, über welche man in Genf nicht zu sprechen hat“. Weich Briand wirklich von diesem Schreiben? Schreibt Profratose Bafsch, der Präsident der „Liga für Menschenrechte“ im Deutze. Und eine große Pariser Volksversammlung, bei der Persönlichkeiten aus allen Parteien sprachen, hat dieser Tage die heutige Regelung der Frage des weissen Skandels in Frankreich einstimmig verurteilt. Aber leider beruhen in Frankreich Jahresberichte und Jahresberichte, bis sich die Regierung zu einem Fortschritt bequemt, besonders dann, wenn Rechts- und Rechtslose unter der Rücksichtnahme der Formel „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ zu leiden haben.

* Vier ländliche Fortbildungsschulen für Mädchen sind im Kreise Flensburg errichtet worden. Für diese Schulen wurden bereits im vorigen Jahre eine Anzahl von Dozentinnen ausgebildet, die dort neben den Fachlehrkräften tätig sind. Der Besuch dieser Fortbildungsschulen soll obligatorisch werden.